

ligen Reichsgrenze einen wohl eindeutigen Nachweis germanischer Bevölkerungen und ihr Eindringen in die römische Provinz. Sie weisen aber auch auf einen starken römischen Einfluß hin. Die Kerbschnittschnallengarnituren sind zudem wohl ohne Zweifel provinzialrömische Erzeugnisse.

Das Schlußkapitel (S. 195—207) ist dann der Auswertung der historischen Quellen gewidmet. Hier wird ein Problem angeschnitten, das schon lange zur Diskussion steht. Böhme kann wohl überzeugend darlegen, daß diese germanischen Gräberschichten in Nordgallien nicht mit den Ende des 3. Jahrhunderts historisch bezeugten Laeten in Verbindung zu bringen sind. Es sind hier nicht nur zeitliche Gründe maßgebend, sondern auch die engen Verbindungen mit dem rechtsrheinischen Germanengebiet, die in den älteren Laetengräbern fehlen. Diese dürften auch gegenüber den späteren germanischen Gräbern eine sozial mindere Stellung eingenommen haben. Die germanische Schicht des 4. und 5. Jahrhunderts möchte Verf. eher Bevölkerungsgruppen zuschreiben, die während der Regierungszeiten Julians und Valentinians I. als Foederaten im Reichsgebiet angesiedelt wurden, und zwar mit einer relativen Selbständigkeit und engen Kontakten zum rechtsrheinischen Germanengebiet.

Nach den eingehenden Ausführungen Böhmers ist wohl überzeugend seit dem 3. bis 4. Jahrhundert mit der Ausbildung einer germanisch-römischen Mischzivilisation in Nordgallien zu rechnen, die dann mit den im 5. Jahrhundert einrückenden Franken eine kontinuierliche Kulturentwicklung einleitete, aus der sich die merowingische Reihengräberzivilisation entwickelte. Merkwürdig ist das fast völlige Fehlen dieses Fundmaterials des 4. und 5. Jahrhunderts im Trierer Land. Ob hier Fundlücken bestehen, ist noch unklar. Die fränkische Besiedlung beginnt erst etwa um 450 (Böhner Stufe II), und zwar — wenn man die nordgallischen Verhältnisse gegenüberstellt — offenbar von Norden und Westen her. Jedenfalls sprechen die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit nicht dagegen. Auf alle Fälle hat der Verf. mit diesem ausgezeichneten Werk Grundlagen geschaffen, die für die weitere Forschung von großer Bedeutung sind.

Siegfried Gollub

**Christiane Neuffer-Müller, Hermann Ament, Das fränkische Gräberfeld von Rübenach, Stadt Koblenz.** Germ. Denkmäler der Völkerwanderungszeit Ser. B. Die fränkischen Altertümer des Rheinlandes Bd. 7, 1973, 282 Seiten, 17 Abb., 4 Tabellen, 64 Taf., 2 Beilagen. Verlag Gebr. Mann, Berlin. 140,— DM.

Auf diesem Friedhof, mit dessen planmäßiger Untersuchung 1939—40 begonnen wurde, der sich noch 1966 eine nachträgliche Grabung anschloß (vgl. Plan auf Beilage 2), konnten insgesamt 829 Gräber aufgedeckt werden. Trotz zahlreicher Zerstörungen in alter und neuerer Zeit, zuletzt 1972 (S. 268 f.), läßt sich wohl mit einiger Wahrscheinlichkeit eine ursprüngliche Gesamtzahl von etwa 1100 bis 1200 Bestattungen vermuten. Das Gräberfeld ist außer dem von Krefeld-Gellep damit das größte fränkischer Zeit im Rheinland, das bisher systematisch untersucht werden konnte (S. 128 ff.).

Die Gräber waren überwiegend in dichten Reihen angeordnet, besonders im Südwestteil des Friedhofs (S. 15 ff.), und mit wenigen Ausnahmen NO-SO orientiert. Lediglich der Tote in Grab 47 (Abb. 7) war genau entgegengesetzt orientiert. Im Ostteil des Friedhofs war die Belegung lockerer und unregelmäßiger mit Ausnahme des östlichen Randgebietes. Überschneidungen waren nur an wenigen Stellen festzustellen, was darauf schließen läßt, daß die Gräber in der Regel oberirdisch gekennzeichnet waren. Einen Hinweis dürften dafür auch einige Nachbestattungen geben, die in ihrem Befund deutlich eine Neubelebung älterer Anlagen aufwiesen, mit gleicher Orientierung. Sehr auffällig sind in beiden Friedhofsbereichen eine ganze Reihe von Bestattungen mit isolierter Lage (vgl. Abb. 4), um die die reihenförmige Belegung aussetzt. Es ist hier wohl mit ehemals darüber aufgeschütteten Grabhügeln zu rechnen (vgl. zu diesem Problem H. Ament, *Merowingische Grabhügel, Althessen im Frankenreich* 2, 1975, 63 ff.). An Grabformen sind einfache Erdgräber vertreten, solche mit Holzeinbauten (Särge, Totenbretter) und Grab 56 mit Spuren einer Holzkammer (2,64 × 0,88 m) und Sarg, ferner einige Anlagen mit Trockenmauern. Als einziges war Grab 429 aus Platten erbaut, und zwar aus großen Platten als Bodenbelag und sechs Abdeckplatten, dachförmig über der Toten gegeneinander gestellt (Abb. 12). Normalerweise waren die Toten in Rückenlage beigelegt, in den Gräbern 452 und 726 deuten die Befunde allerdings darauf hin, daß sie in sitzender Stellung beziehungsweise mit leicht aufgerichtetem Oberkörper bestattet worden waren (S. 24). Auffallend ist in sechs Gräbern das Fehlen der Schädel, die auch nicht in eigenen Beisetzungen gefunden werden konnten. Sie dürften also vor der Bestattung abgetrennt worden sein. Hinzuweisen ist hier auf einen gleichen Befund im Friedhof Schankweiler, Kreis Bitburg-Prüm (*Trierer Zeitschrift* 35, 1972, 219 ff.), wo in dem völlig ungestörten tiefen Grab 19 ebenfalls der Schädel fehlte. Von den im fränkischen Bereich recht seltenen Pferdebestattungen konnten in Rübenach vier nachgewiesen werden (S. 25 f.), darunter zwei Gräber mit Doppelbestattungen, in Grab 708 ohne Schädel. Beigegeben waren ihnen jeweils ihr Zaumzeug und in zwei Gräbern je eine Lanzenspitze. Die Gräber 46, 105, 708 gehören übrigens zu der isoliert gelegenen, wahrscheinlich ehemals mit Grabhügeln überdeckten Grabgruppe.

G. Nobis behandelt noch das Skelettmaterial der Pferdegräber (S. 275—279). Es handelt sich demnach um ausgewachsene Tiere. Das eine aus Grab 708 (Nr. IV) scheint schon recht alt gewesen zu sein. Allem Anschein nach scheint es sich um Pferde gleicher Rasse zu handeln. Ihre Widerristhöhe (Tab. 2) betrug etwa 140,3—145,5 cm, das Pferd Nr. IV war kleiner (Widerristhöhe 130,8 cm). Die Ermittlung der Wuchsform (Tab. 3) ergab Tiere mit kräftigem und stärkerem Knochenbau wie die Pferde von Beckum (Abb. 17, Tab. 3). Es sind kaltblutartige Tiere, die vielleicht das Ausgangsmaterial zur Zucht der schweren mittelalterlichen Ritterpferde bildeten.

Die sehr eingehende Behandlung des Fundmaterials (S. 28—123), orientiert an der Stufeneinteilung K. Böhnners und sie auch bestätigend, gibt die Grundlage für eine differenzierte Datierung. Hier tritt aber auch Keramik auf, die im Trierer Bereich bisher fehlt. Sie wird hier ausgesondert und jeweils mit

Typ Rügenach gekennzeichnet. Es sind vor allem zu nennen: Rotgestrichene Ware (Schüsseln, Rügenach Typ A 1a—A 4); S-förmig geschweifte Fußbecher (Typ A 5); schlanke Knickwandtöpfe (Typ B 1); rauhwandige Ware (Schüsseln m. abgesetzten, schrägen Rändern, Typ D 2); steinzeugartige Ware (kuglige Henkeltöpfe m. Schrägrand, Typ E 1); handgemachte Töpfe m. gewölbter Wandung (Typ F 1). Interessant ist die Rekonstruktion eines Holzimers (Eibenholz) aus Grab 225 mit zehn dreieckigen Zierblechen unterhalb des Randbeschlages (S. 49—54, Abb. 1). Sie sind jeweils mit eingepreßten, stehenden menschlichen Figuren in Vorderansicht verziert. Die beiden Hände tragen jeweils ein vierblättriges Bäumchen und einen dicken Stab mit Diagonalkreuz und Ringende. Auf beiden Seiten der Unterkörper sind außerdem stilisierte Tiere mit geöffneten Rachen dargestellt (Taf. 15). Der Eimer ist auf Grund der Beifunde (Röhrenausgußkanne, Gürtelgarnitur mit silbertauschierten Flechtbändern) etwa in die Mitte des 7. Jahrhunderts zu datieren. Wahrscheinlich gehören diese Menschendarstellungen in den Kreis christlicher Darstellungen, wie sie vor allem auf Grabsteinen, Fibeln oder Schnallen des 7. Jahrhunderts auftreten. Die Motive verweisen auf burgundisches Gedankengut, während u. a. die Preßtechnik auf langobardische Einflüsse zurückgehen dürfte. Für eine genauere Datierung sind noch vier Münzen (Gr. 151, 409, 428, 441) wichtig. Es handelt sich um Nachprägungen v. Theodosius II., Jusinus I. und Justinian (S. 109—110).

Von besonderem Interesse sind die Betrachtungen über Statistik, Belegung und Chronologie (S. 128—150). Von den Gräbern lassen sich an Hand der Beigaben 111 als Männergräber bestimmen, 90 als Frauengräber und etwa 60 als Kindergräber. Eine Kartierung bestimmter Fundtypen (vgl. Taf. 57 bis 64) ergibt offenbar auch zeitlich begrenzte Belegungszone im Friedhofsgebiet (S. 134—142), die auf Abb. 5 in etwa hervorgehoben sind (Zonen A, B 1/2, B 3, C, D). Zusammen mit den schon bei der Materialvorlage gewonnenen Daten bedeutet dies für Phase A = Stufe II/1. Hälfte Stufe III. n. Böhner, beginnend um 480 n. Chr., Phase B = Stufe III/2. Hälfte und Stufe IV/1. Hälfte = Mitte 6. bis Mitte 7. Jahrhundert; Phase C = Stufe IV/2. Hälfte und Phase D = Stufe V (bis 700 n. Chr.) (vgl. Tabelle Abb. 6). Die späteste Grabzone am Ostrand des Friedhofs (Phase D) weist fast nur noch beigabenlose Bestattungen auf. Hier sind auch nur späte große Drahtohrringe, gleicharmige Bügel-fibeln und Rechteckfibeln vertreten (Taf. 62).

Es bleibt allerdings fraglich, ob die hier chronologisch faßbaren Belegungsphasen auch außerhalb Rügenachs gültig sind und ob sie immer mit der sonst üblichen Stufeneinteilung konform laufen. Erschwerend kommt hinzu, daß ein großer Teil der Gräber beraubt ist, nur etwa 30 Prozent von ihnen wiesen keine Störungen auf.

Nach Schätzungen (S. 151 f.) dürfte die zugehörige Siedlung in der frühesten Phase A eine Einwohnerzahl von etwa 110 Personen gehabt haben, in den folgenden Phasen etwa 240 Personen. Wenn auch diese Schätzungen unsicher bleiben müssen, ist doch ziemlich sicher, daß sich die Bevölkerung im 6./7. Jahrhundert nahezu verdoppelte.

Im großen und ganzen scheint Phase A dem Reihengräberhorizont Flonheim-Gültingen zu entsprechen. Die Belegung ging offensichtlich von den

„Tumulusgräbern“ 46—47 aus. Es handelt sich um Anlagen für Roß und Reiter, wobei die im Pferdegrab 46 beigegebenen silberbeschlagenen Zaumzeugteile auf eine Person von Rang hindeuten. Der Gründer des Rübenacher Frankenfriedhofs dürfte also ein Adelliger gewesen sein. Die Gräber 51 und 105 mit doppelter Pferdebestattung gehören wohl in den gleichen Kreis (S. 154 f.), sind aber jünger, ebenso die Gräber 703 und 708. Offensichtlich sind es Nachfolger der Grundherrensippe. Man wird auf Grund der sehr unterschiedlichen Beigabeninventare kaum auf eine Dorfsiedlung mit vielen rechtlich Gleichgestellten schließen können, sondern eher auf eine Siedlung mit aristokratischer Spitze, die am ehesten mit dem Begriff „villa“ umschrieben werden kann, vielleicht als Herrenhof mit Außenwerken oder als Talschaft mit mehreren Siedlungen, auf die auch zwei auf Wüstungen hinweisende Flurnamen hindeuten (Beilage 1).

Wo der Kern der merowingischen Siedlung lag, ist wohl ohne Zweifel aus dem Ortsbild (Beilage 1) zu ersehen. Es handelt sich um den ursprünglich einheitlichen großen Hofkomplex südlich der Kirche, deren romanischer Vorgänger unmittelbar am Hofhaus lag, das im 9. Jahrhundert der Abtei St. Maximin gehörte mitsamt dem Ort, Kirche und der Grundherrschaft. Unmittelbar südlich davon liegt das Burghaus der Familie Eltz-Rübenach, die seit dem 14. Jahrhundert die Vogteirechte ausübte und ihren baulichen Besitz ursprünglich von der Abtei St. Maximin zu Lehen hatte. Der ursprüngliche Bau der Kirche bezieht sich vielleicht auf eine in einer Schenkung Karls des Großen um 775 erwähnte Kapelle.

Die Gesamtveröffentlichung des Friedhofs, die nach langen Unterbrechungen und offenbar auch mit einigen Schwierigkeiten verbunden, nun vorliegt, ist in ihrer Art sehr zu begrüßen und dürfte für weitere Arbeiten eine gute Grundlage bieten, zumal hier ein Friedhof einigermaßen vollständig erfaßt ist, was leider oft nicht mehr möglich ist.

Siegfried Gollub

**Renate Pirling**, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep, 1960—1963, mit Beiträgen von **G. Haseloff**, **M. Hopf**, **H. J. Hundt**, **I. Paar**, **G. Rotthoff**, **H. Staude**, **M. Teichmüller**. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit Ser. B: Die fränkischen Altertümer des Rheinlandes Bd. 8, 1974; Teil 1 Textband, 246 Seiten, 19 Abbildungen, 7 Farbtafeln, 9 Typentafeln, 2 Faltpläne; Teil 2: Katalogband, 121 Seiten, 159 Tafeln — Verlag Gebr. Mann, Berlin. 175,— DM.

Nach Erscheinen des ersten Bandes (1966) der Publikationsreihe über diese bisher wohl größte Friedhofsgrabung am Niederrhein bringt nun die Verf. einen weiteren umfangreichen Bericht über die Ausgrabungen von 1960 bis 1963. In zwei stattlichen vom Verlag Gebr. Mann in bewährter Form hergestellten Bänden werden hier die Gräber Nr. 1249—2266 vorgelegt und abgebildet und der Fundstoff, getrennt nach römischer und fränkischer Zeit, im einzelnen besprochen bzw. sorgfältig analysiert.